

Breslauer Beobachter.

N^o 87.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1847.

Dienstag,
den 1. Juni.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum, nur 6 Pfg.



Dreizehnter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Abfertigung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Nach zwanzig Jahren.

(Fortsetzung.)

Seit jener Zeit waren zwanzig lange Jahre verstrichen. Herr Müller war seinem Vorsatz getreu und unvermählt geblieben. Frau Rätthin Walther war nach kurzer, kinderloser und unglücklicher Ehe Wittwe geworden und hatte alle Bewerbungen um die Hand der schönen, jungen und reichen Wittwe sofort zurückgewiesen. Auch sie hatte, ihrer Meinung nach, zu schlimme Erfahrungen gemacht, um Lust zu einer zweiten Heirath tragen zu können. Beide Theile hatten sich, was in einer größeren Stadt wohl auszuführen ist, stets sorgfältig vermieden, so daß nie wieder ein Wort zwischen ihnen gewechselt worden war.

Wir kommen nach dieser langen, aber nothwendigen Abschweifung auf unser junges Liebespaar zurück. Vertraute Boten gingen zwischen beiden Häusern hin und her, denn Julius hatte schon längst den Reisknecht seines Onkels und Marie ein Stubenmädchen der Tante gewonnen, und die gewechselten Briefe waren seither auch so sicher besorgt worden, als wenn sie die fürstliche Thurn und Tarische Postverwaltung selbst befördert hätte.

Niemand auf dem ganzen weiten Erdenrunde nahm sich aber auch der Sache der Liebenden an, als eben gedachte dienstbare Geister. Sie behandelten wirklich die Sache con amore, so zu sagen als ihre eigene, und gewissermaßen war sie es auch; denn wie hätte Johann auf die Dauer gegen die Reize der hübschen, frischen und drahten Soubrette mit ihren Schelmenaugen — wie Rosine gegen die Huldigungen des jungen, kräftigen, schlanken Mannes im knappen Reitkoller, mit zierlichem Schnurrärtchen auf der Oberlippe unempfindlich bleiben können? — Vielleicht auch, daß die zärtlichen Briefchen, die sie trugen, nach der Emanationstheorie, Liebesatome ausstrahlten, — oder, nach der Contactionstheorie, eine Ansteckung stattfand, — oder endlich die Wirkung eine elektrische, magnetische oder galvanische war. Kurz beide Vertraute ihrer jungen Herrschaften wurden bald so vertraut mit einander, daß das inhaltschwere Wörtchen Heirath von Johanns bärtigem Munde ausgesprochen und von Rosinens kleinen rosenigen Ohren angehört werden konnte, ohne gerade ihr Erstaunen zu erregen. Das junge, verliebte Pärchen war glücklicher daran, als ihre jungen Herrschaften; denn je seltener sich diese sehen und sprechen konnten, desto häufiger gerade sah und sprach sich jenes. Ihnen war keine ungeliebte Braut, kein abstoßender Bräutigam zugebacht; Niemand verbot ihnen, sich zu lieben und zu heirathen, und es gehörte nur eine kleine günstige Wendung des Schicksals dazu, so konnten sie ihren eigenen Herd gründen. Wenn sie des Abends, was gar häufig geschah, an dem verabredeten Orte, einem kleinen Sackgäßchen, sich trafen, um ihre Depeschen auszutauschen, oder eine mündliche Mittheilung zu vernehmen, wurde dieses Kapitel stets auf's neue verhandelt und gar manches Lustschloßchen erbaut, ein Bauwerk, zu welchem bekanntlicher und glücklicherweise keine architektonischen Kenntnisse erforderlich sind, die unsern Deutchen auch gänzlich abgingen. Uebrigens hatten Julius und Marie, die um die Neigung ihrer Liebesboten wußten, diesen zugesichert, für ihre Zukunft Sorge tragen zu wollen, wenn sie nur selbst erst zum ersehnten Ziele gelangt sein würden.

Am Abende des verhängnißvollen Tages nun, mit welchem unsere Erzählung beginnt, stand Johann schon lange an dem bezeichneten Orte, als Rosine eilig zu ihm trat. Nach einigen flüchtig gewechselten Liebesworten fragte Johann:

„Nun, wie steht's bei euch?“

„Bitterböse, lieber Johann! Es muß diesen Vormittag einen schrecklichen Auftritt gegeben haben, denn die Frau Rätthin liegt im Bette, macht ein Gesicht finster wie eine Gewitterwolke, und Fräulein Marie hat den ganzen geschlagenen Tag nichts gethan, als geweint. Hier wird's wohl drinnen stehen.“ — Damit gab sie ihm einen Brief.

„Darum ist er wohl auch so windelnas?“ fragte der schelmische Reit-

knecht, indem er den Brief zwischen Daumen und Zeigefinger auf seinen hygroscopischen Zustand prüfte.

„Darum nun gerade nicht; aber — es ist einmal ein Unglückstag heute; denke nur, lieber Johann, was mit damit begegnet ist!“

„Nun?“

„Ich ließ ihn dort an der Ecke in die Griffe fallen; ich ließ's eilig, weil ich gleich wieder fort muß, und stolperte.“

„Nun, und so soll ich ihn dem jungen Herrn geben?“

„Da hilfst du dir das Mal nicht, guter Johann! Schlimmer wär's doch, wenn er heute gar keinen bekäme.“

„Da hast Du Recht, Röschen“, erwiderte Johann, indem er den unglücklichen Brief an sein Geruchsorgan brachte; „aber er riecht verurtheilt ungut, man könnte gar sagen, er sinkt ganz gelind. Wenn ich nur wüßte, ob der Brief wasserdicht wäre, wie des jungen Herrn Makintosh, da legte ich ihn vorher unter die Pumpe dort.“

„Um's Himmelswillen nicht, Johann! Das hält er keinesfalls aus!“

„Nun, so muß ich ihn wenigstens ausdrücken, wie meinen Pferdch warm.“

— Damit legte ihn Johann auf dem linken Armel und drückte mit dem rechten wacker darauf. Nach dieser Operation, der Rosine mit einiger Besorgniß zusah, schob er den Brief in seine Tasche und sagte:

„Ich bin neugierig, ob Herr Julius den Brief noch wird lesen können. Kannst Du mir nicht wenigstens ungefähr sagen, was d'rin steht, damit ich nöthigenfalls erzählen kann?“

„Nein, Johann, das kann ich leider nicht. Du weißt, daß mir unser Fräulein eben nicht Alles auf die Nase bindet. Ich weiß nur, daß, als ich diesen Vormittag neben ihrem Zimmer beschäftigt war, sie so eine Art Pöbellog hielt.“ — Du weißt aus dem Theater, was das ist? — nämlich wenn Eins so ganz allein vor sich hin spricht. — Da hörte ich denn einzelne Redensarten, zum Beispiel: Ach Gott, warum bin ich nicht schon todt! — eher sterben, als den abscheulichen Doctor heirathen! — alle unsere Hoffnungen sind vernichtet, selbst wenn der Onkel meines Julius seine Gesinnung geändert hätte! — und dergleichen. — Aber, ich vergesse ganz, daß ich nach Hause muß; sage also geschwind, was Du weißt und gib mir den Brief für meine Mamsell.“

„Hier, Röschen; verwahre ihn gut und laß ihn nicht etwa auch in die Gasse fallen. Uebrigens wird sich Fräulein Marie nicht groß daran erbauen, denn, wie ich merke, steht's eben auch nicht gut bei uns. Wenigstens ließ Herr Julius gleich nach Bische, mit dem letzten Bissen noch im Munde, den Fuchs satteln und jagte davon, wie der wilde Jäger. Das arme Thier war ganz in Schweiß gebadet, als es zurückkam. Das ist des jungen Herrn Art so, wenn er den Kopf voll hat; es ist gerade, als ob er sich dann die verdrüsslichen Gedanken aus dem Kopfe reiten wollte. Ich mach's manchmal lustig gerade so, wenn ich eben kann.“

„Aber“, sagte Rosine ganz leise, „was wird nun mit uns, wenn es mit Deinem jungen Herrn und mit meiner Mamsell schief geht?“

Der schlankte Johann ward nachdenklich und schweig einen Augenblick; endlich, wie von einer Inspiration ergriffen, rief er aus:

„Weißt Du, was ich an meines jungen Herrn Stelle thäte?“

„Nun?“ — rief Rosine gespannt.

„Ich entführte ohne weitere Umstände Fräulein Marie und ließ mich mit ihr trauen. Onkel und Tante müßten schon wieder gut werden, wenn die Sache nicht mehr zu ändern wäre, und daß mein Herr seinen Neffen lieb, recht sehr lieb hat, ist gar keine Frage. Auch habe ich mehrere Bücher gelesen und Komödien gesehen, wo das Ding alle Mal ganz gut abläuft.“

„Ein prächtiger Einfall, Johann! Solche Entführungs geschichten haben mich immer ungeheuer interessiert, und ich habe manchmal Essen und Trinken darüber vergessen. Es muß ganz hübsch sein, wenn man entführt wird, und

ich ließ mich herzlich gern ein Mal entführen, daß heißt, nur von Dir! ver-
stehst Du?" — damit drückte sie Johann zärtlich die Hand.

„Ja,“ entgegnete Jener, „ich wäre gleich auch dabei; — aber — das
hülfe uns nur zu nichts. Ueberhaupt ist das Entführen nur bei Vorneh-
men Mode.“

„Höre, Johann, könntest Du vielleicht gegen den jungen Herrn etwas da-
von fallen lassen? — Wer weiß! — ich würde jedenfalls Fräulein Marie
begleiten müssen, und Du Deinen jungen Herrn; da würde mir das Herz
gerade so pochen, als wenn ich selbst entführt würde. Uebrigens bin ich ver-
sichert, daß die Frau Rätlin, die Marie in Wahrheit auch sehr lieb hat, sich
zuletzt christlich darin ergeben würde. — Jetzt aber muß ich wirklich fort; die
Frau Rätlin sah mich heute ohnedem einige Male so schräg an, als ob sie
wüßte, daß ich die Briefe ihrer Nichte bestelle.“ — Ein warmer Händedruck,
ein Kuß auf die bärtige Lippe, und — fort war sie! —

(Fortsetzung folgt.)

Ritterlicher Sinn.

Historisch-romantisches Gemälde aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

Von A. von Tromlik.

(Schluß.)

Lang war sein Schlaf und sanft. Wohl mehrere Stunden waren ver-
gangen, noch schlummerte er, und die Sonne war schon ihre glühenden Purpur-
strahlen durch das hohe Bogenfenster, — jetzt röthete ein Strahl sein bleiches
Gesicht — er schien ein freundliches Lächeln auf seinen Lippen hervorzurufen,
ein rosiges Schein die schlummernde Gestalt zu beleben. Da bog sie sich
noch einmal über ihn, sog neue Hoffnung aus dieser täuschenden Gluth, und
eine sanfte Behmuth durchschauerte ihr Herz, löste den Schmerz in wohlthä-
tige Thränen, und ein Tropfen aus ihrem feuchten Auge erweckte den sanft
Entschlafenen.

Glücklich, wer von dem ersten Strahl der Frühlingssonne begrüßt auf
seinem Schmerzenslager erwacht, und mit diesem Wonnergruß in das Leben
wieder eintritt; glücklicher noch, wenn beim Erwachen das holde, liebevolle Auge
der Geliebten wie eine grüßende Aurora entgegenlächelt; aus einem süßen
Traume erweckt, wähnt er noch schöner fortzuträumen. „Du noch hier,
Margarethe?“ sagte der Jüngling freundlich. „Ich träumte von Dir, Du
schwebstest, ein Engel, über mir gar lieblich und schön, ich streckte meine Arme
nach Dir, und wie Du die Flügel senkest, Dich zu mir hernieder zu lassen,
sank statt Deiner eine feuchte Regenwolke auf mich, ich schauerte zusammen,
erwachte und Du warst es, die sich über mich beugte.“

„Ich war es Schulenburg!“ sagte die Jungfrau. „Ich lauschte auf
Euren Athemzug.“

„Tausche mich nicht Margarethe,“ unterbrach er sie, „Du belauschest den
Tod. Drum eh’ er naht — eine Bitte. Meine Tage sind gezählt, ich
gehe bald hinüber in das Reich des Himmels, gönne mir den Trost, Dich
dereinst dort finden, die Meine nennen zu dürfen. Reiche dem Sterbenden
Deine Hand; das Band der Kirche eine uns für jenseits, wenn es hier ge-
schieden sein muß. Nimm meinen Namen, meinen mir so theuern, ehren-
werthen Namen, als das einzige Geschenk, was ich Dir zurücklassen kann,
und laß ihn ein Band sein für die Ewigkeit. Ich konnte für Dich so wenig
im Leben thun, gib mir die Hoffnung mit hinüber, daß ich Dir Alles bin
im Tode.“

„Im Leben wie im Tode!“ rief die Jungfrau. „So erfülle meinen Wunsch bald, Gott weiß, wie lange ich noch der
Hoffnung leben kann,“ sagte er sich erhebend. „Geh’ Margarethe, vertraue
Dich Deiner Gebieterin; sie wird es Dir erlauben, mein zu sein, wird ihrem
dienenden Ritter die letzte Gabe nicht versagen. Geh’ und werde die Meine!“
Er sank ermattet auf das Lager zurück.

Margarethe erhob sich, drückte leise den bräutlichen Kuß auf seine Lippen,
und von seiner glühenden Erwidrerung überrascht, eilte sie erröthend von
dannen.

18.

Bräutlich geschmückt, die Myrthe im Haar, trat sie nach einer ahnungs-
voll durchlebten Stunde, von dem Kurfürsten und seiner Gemahlin geführt,
in das Vorzimmer vor Schulenburgs Gemach; der Geistliche folgte, auch
einige ihrer Freundinnen. Hier verweilte sie einen Augenblick, um sich zu
fammeln.

Als die Thüre sich öffnete, sahen sie Meister Hans, ihnen bedeutsam ent-
gegenwinkend, neben dem Lager des Kranken sitzen. Sie nahten sich leise.
Der Verwundete schlummerte; süße Träume mußten ihn umschweben, denn
über sein Gesicht verbreitete sich ein himmlisches, monniges Entzücken, sein
Schlaf schien recht fest und sanft.

Margarethe beugte sich über ihn. „Stört ihn nicht,“ sagte der Kleine
leise, und schob sie sanft zurück. „Stört die Seele nicht in ihrem Aufzug
zum Himmel — er hat genötigt! Mit einem Schrei sank Margarethe leblos
an dem Lager nieder. Ach, die Arme, sie selbst hatte seine Seele der irdischen
Hülle entlockt. Mit dem bräutlichen Kuße, der ihn feurig durchzuckte, war
der letzte Lebensfunke noch einmal flackernd aufgeglüht und dann erloschen.
Auf des Kußes heiligen Schwingen war die Seele aufgeschwebt zum Him-
mel, — er war im Entzücken vergangen.“

19.

Als der Herzog Christian im Haag einritt, nach dem Palaste der Köni-
gin eilte, der Leidenschaftliche in ihr Zimmer stürzte, ihre Hand ergriff und
zu ihren Füßen sank, gebot sie ihm Schweigen, hob ihn auf und bat ihn, zu
folgen. Zu dem hohen Saale, wo sie bei ihrem ersten Empfange den Hand-
schuh gegeben, wo beim Abschied sie ihn an seinen Hut geheftet, führte sie
den Staunenden. Dort lag auf dem Paradebette sein Freund, sein Waffen-
gefährte, neben ihm Margarethe von Ebrach im bräutlichen Schmuck. Das
Band der Ehe hatte sie nicht vereint, aber der Tod ein noch festeres Band
um sie geschlungen.

Ernst und schweigend trat der Herzog zu den Entschlafenen, nahm des
Freundes kalte Rechte, und drückte den Bruderkuß auf seine bleichen Lippen.
„Ein Herz, Ein Vaterland, einen Glauben!“ rief er aus, „und will’s Gott,
Einen Himmel, mein Bruder!“

Das Geräute der Glocken begann, die Träger traten ein, und als die
Särge geschlossen, für immer die irdische Hülle dem sterblichen Auge verbor-
gen werden sollte, drückte der Herzog Schulenburgs Schwerdt an dessen
erstarrte Hand und sagte feierlich: „Du hast es ritterlich geführt, nimm es
mit hinüber!“

Und wie der Deckel niedersank, durchbebte ein ahnender Schauer den Her-
zog. „Geh mir voran!“ rief er dumpf vor sich, „geh mir voran, mein Freund,
bald folgt Dir Dein Waffenbruder!“

Die Jungfrauen des Hofes hatten mit Rosen die Entschlafene freundlich
ausgeschmückt; der Myrthenkranz durchflocht noch die goldenen Locken; wie
eine entschlummerte Heilige lag, die Hände gefaltet, Margarethe.

Die Braunschweigische Schaar, heute von Bottendorf befehligt, erwartete
ihrer Führer, ihn zu Grabe zu geleiten. Mit Flor waren die Trompeten
umwunden, die ihm bei Fleurus zum Siege und Tode gerufen hatten, und
als der Zug begann, hielten dumpf die Pauten durch das Glockengeläute, und
Jungfrauen bestreuten den Weg der Liebenden mit Blumen.

Dicht hinter dem Sarge schritt Christian von Braunschweig; Prinz Mo-
ritz von Dranien, der Pfalzgraf und seine Gemahlin folgten dem Zuge, und
in weiter Entfernung auch Meister Hans mit unbedecktem grauem Haupt.
Sein Glöckchen ließ er seit dem Tage nicht wieder erklingen.

Und als man die Särge hinunter senkte, beide in eine Gruft, streuten die
Jungfrauen Kränze und Blumen herab, und Elisabeth nahm von ihrer
Brust eine blühende Rose. „Nimm sie von meinem Herzen; treues Mädchen!“
sagte sie bewegt, „meine Thränen um Dich haben sie getränkt. Die Erin-
nerung an Dich sei mir heilig!“

Christian von Braunschweig folgte bald dem Freunde. Nicht auf dem
Bette der Ehre, auf dem Schmerzenslager starb der junge Held. — Fortan
erhellte kein freundlicher Stern den Himmel seiner Liebe. — Elisabeths Leben
war freudenlos bis an ihr Ende.

Beobachtungen.

Ein Traum.

Schlesiens Frauen gewidmet.

Und es war eine trübe, trübe Zeit. In Folge allgemeinen Mißwachses
hatte schon seit mehreren Monden großer Nothstand überhand genommen und
der Preis der unentbehrlichsten Lebensmittel stieg von Woche zu Woche. Und
zahlreiche Wohlhabende und Reiche und selbst weniger Bemittelte erfüllten in
schönem Wettstreit ihre Christenpflicht, und waren bemüht, die Leiden ihrer
armen Brüder zu lindern, und Behörden und Obrigkeiten thaten alles Mög-
liche, das Elend des Volkes weniger drückend zu machen. Aber die Ernte
war noch fern und der Nothstand wuchs täglich.

Zu dieser Zeit lebte in einer großen Stadt ein Mann, den man nur den
Sonderling nannte, weil er den Modethorheiten der Zeit wenig huldigte, ob-
schon es seine Vermögensumstände gestattet hätten, und der von den From-
men der Stadt sogar für einen Ungläubigen ausgeschrien war, weil er in
den Kirchen weniger gesehen ward, als in den Hütten der Armuth, wo er
mit seltener Unermüdlichkeit Rath, Trost und Hilfe spendete. Namentlich
war’s die neueste trübe Zeit, die seinem schönen Sinne für Wohlthätigkeit
große Gelegenheit darbot. Er veranstaltete Conzerte, Bühnenvorstellungen,
ließ Schriften drucken, Alles zum Besten der Hilfsbedürftigen. Immer von
Neuem unternahm er die Runde bei seinen wohlhabenden Mitbürgern und
ließ sich nicht abschrecken, wenn die so oft Angesprochenen ihn kühl empfingen
und kühl verabschiedeten, oder sich auch als abwesend entschuldigen ließen.
Unser Sonderling ließ sich aber hierdurch nicht irre machen. Er wußte, daß
leider nichts so leicht ermattet, als der zu häufig in Anspruch genommene
Wohlthätigkeitsinn. Der Sonderling sorgte nun, daß in öffentlichen Blät-
tern die herzbrechende Noth der armen Volksklassen den Wohlhabenden in
wahrheitgetreuen, ergreifenden Schilderungen an’s Herz gelegt würde.
Manche Thräne des Mitgeföhls trat in das Auge der Leser und abermals
floßen reichliche Gaben. Aber die Noth stieg immer höher. Unser Sonder-
ling ging hilfebittend abermals von Thür zu Thür der Reichen; aber fast
überall erhielt er die Antwort, daß man jetzt nichts mehr thun könne, daß
man selber für die Seinigen zu sorgen habe, und wie die Ausreden der Art

gewöhnlich lauten. „Aber wir können unsere eigenen Landleute doch nicht verhungern lassen;“ rief der Mann der Barmherzigkeit mit ergreifender Stimme. Man suchte die Achseln. „Wir haben nicht drei, vier Mal,“ hieß es, „wir haben an die zehn Mal gegeben. Jetzt können wir nichts mehr geben. Dem hungernden Volke sei Gott gnädig!“ Kopfschüttelnd ging der Hilfesuchende von dannen.

Am nächsten Tage las man in der Zeitung folgende Anzeige:

„Einer Anzahl von Kunstfreunden in unserer kunstsinigen Stadt ist es gelungen, nicht nur die erste Sängerin, die erste Tänzerin, sondern auch den ersten Klavierspieler von Europa zu einer Gastvorstellung in unserm Opernhause zu gewinnen. Jedermann sieht ein, daß ein höherer Kunstgenuß einem verehrenden Publikum unserer Stadt nie geboten worden. Da jedoch das Auftreten dieser drei europäischen Größen mit sehr großem Kostenaufwande, wie sich von selbst versteht, verbunden ist, so hat müssen der Preis der Plätze um das Vierfache erhöht werden.“

Lange hatte nicht eine Kunstanzeige, namentlich unter dem gebildeteren Publikum, eine größere Sensation hervorgebracht, als die vorstehende. Wie es immer zu gehen pflegt, man raisonnirte über alle Massen, daß in so bedrängten Zeiten solche Summen für bloßen Sinnenkitzel vergeudet würden, aber man brach sich nichtsdestoweniger die Häse um ein Billet. Binnen vier- und zwanzig Stunden war kein Billet mehr zu haben. Es traten Agenten auf, welche förmlich Handel mit Billets trieben und auf diese Weise den Preis eines Sperrstühs bis auf die enorme Höhe von mehreren hundert Gulden steigerten).

Nach Verlauf einer halben Woche erschien der große Tag der Vorstellung. Alles was die Hauptstadt an Reichtum, Glanz und Schönheit aufzubieten vermochte, war in dem herrlichen Raume des Opernhauses wie in einem Feiertempel vereinigt. Tausendfach strahlten die Flammen des Kronenleuchters, von den Diamanten und Perlen zurückgeworfen, womit die ersten Geschlechter des Landes bedeckt waren. Es war eine Pracht und Herrlichkeit beisammen, wie sie seit langen Jahren nicht war gesehen worden.

Aber plötzlich ward es dunkler, der Kronleuchter zog sich in die Höhe, die Prosceniumlampen versanken, eine unheimliche Stille verbreitete sich durch's ganze Haus, und in dem Raume des Orchesters erschienen vier Männer mit Posaunen und spielten einen Choral in drei Absätzen, ernst und feierlich; aber es klangen diese Töne wie die Posaunen des ewigen Gerichts. Und der Vorhang ging in die Höhe und das Theater zeigte eine der ärmsten Gegenden des hohen Geirges, und am Wege lag ein — **verhungertes Kind!**

Und aus dem Hintergrunde der Bühne schritt langsam, wie ein Gespenst, die hohe Gestalt des Sonderlings, und auf das Kind zeigend, sprach er: „Dieser Fall ist vorgekommen in unserm Vaterlande vor wenig Tagen, in unserm Vaterlande, das an Gefinnung, Fleiß und Edelmuth keinem Lande der Erde nachsteht. Dieser erschütternde Fall soll gerade kein Vorwurf für Sie sein, denn Sie haben in der letzten Zeit tausende von Thranen getrocknet, Tausende von Hungernden gespeist; aber eine Mahnung soll er für Sie sein, daß in großen Prüfungen, die Gott über uns verhängt, vor Allem die Barmherzigkeit nicht ermatten darf, und wäre sie noch so oft in Anspruch genommen worden.“

„Daß der Fall in unserm Vaterlande nicht wieder vorkomme, haben Sie selbst dazu beigetragen, denn die Einnahme des heutigen Tages übertrifft Alles, was in den Annalen der Theaterwelt je dagewesen, weil ich durch meine Agenten den Preis der Billets zu einer außerordentlichen Höhe steigern ließ. Diese heutige Einnahme übersteigt sogar die Summe, welche auf dem Wege der privaten und öffentlichen Wohlthätigkeit zum Besten der Armen während des ganzen Winters zusammen gekommen ist. Sie reicht sonach hin, unsere Landleute wenigstens in den nächsten Monaten vor dem Hungertode zu schützen. Weiterhin wird Gott auch helfen! Sie sehen aber hieraus, wie leicht Großes zu vollbringen, wenn nur der gute Wille vorhanden.“

„Alle Mittel, zu Ihrem Herzen zu sprechen, hatte ich erschöpft; alle Wege war ich gegangen. Und gleichwohl stieg die Noth höher als je; war die Hilfe dringender als je. Der Hungertod dieses Kindes, das man am Wege gefunden, ward mir in diesen Tagen geschrieben. Da durchsuchte es krampfhaft mein Inneres und ich wagte das Außerordentliche, in dem Vertrauen, daß Gott die Herzen der Menschen lenkt.“

„Sie werden also heute weder die Erste Sängerin, noch Erste Tänzerin, noch den Ersten Klavierspieler zu sehen und zu hören bekommen; aber dieses verhungerte Kind hier wird wie eine Stimme Gottes gewaltiger zu Ihnen sprechen, als es je die Kunstleistung eines Künstlers vermag. Bedenken Sie, ein einziger Tropfen von dem Meere der Pracht und des Reichthums, den ich da vor mir ausgebreitet sehe, wäre hinreichend gewesen, dieses Kind, anstatt daß es qualvoll sterben mußte, eben so heiter lächeln zu lassen, wie Ihre Kleinen lächeln werden, wenn Sie von hier nach Ihren Wohnungen zurückkehren.“

„Von der eingegangenen großen Summe werden schon morgen große Einkäufe an Getreide und Kartoffeln geschehen, und diese Früchte schleunigst vertheilt werden, um die dringendste Noth zu lindern. Deffentliche Rechnungsablegung folgt später. Sollte Jemand sein Eintrittsgeld zurückerstattet wünschen, so werde ich es zurückzahlen.“

Der Sprecher hatte geendet. Minuten lang ruhte ein Todtenschweigen über dem überfüllten Hause, kein Athem regte sich. Dann erhob sich ein lei-

es Gemurmel, das immer mächtiger anschwell und endlich wie Brausen des Meeres in einen unbeschreiblichen begeisterungsvollen Zuruf für den edeln Menschenfreund ausbrach. Nie war ein Theaterpublikum tiefer erschüttert, nie mehr sittlich erhoben worden; aber auch nie war eine überwältigendere Tragödie über diese Bretter gegangen. Selbst der Leichtsinngste, der Frivolste verließ das Opernhaus, wie man ein Gotteshaus verläßt; und Mancher, der früher Willens gewesen, nach dem Theater ein Spiel zu machen, oder reichen Tafelfreuden unter dem Klange von Champagnergläsern zu huldigen, er gedachte des verhungerten Kindes und hielt es für Sünde, und schickte die so ersparte Summe am nächsten Morgen dem Sonderlinge; und mancher Familienvater, als er nach Hause kam und seine Kleinen ihm freudig entgegenbrachten, er gedachte des verhungerten Kindes und drückte seine Lieblinge inniger an's Herz, und ging, eine Thräne im Auge, an sein Bureau, wo der Ausruf der Armencommission lag, und zeichnete eine namhafte Summe. Und manche Mutter, als sie nach Hause kam, sie gedachte des verhungerten Kindes und küßte ihren Säugling mit einer Liebe, wie sie nur ein Mutterherz kennt. Dann legte sie ihn in sein Bettchen und ging zu einem Schranke, wo sie ein Geldpaket herausnahm. Es war für einen großen Thee in nächster Woche bestimmt — am nächsten Morgen wanderte es zum Sonderling.

Durch diesen Frühling, welchen der edle Menschenfreund durch eine einzige große That in den Herzen von Tausenden entzündet — und nur das Herz vermag Großes zu vollbringen — gelang es, den vom Hunger bedrängten Familien so lange die rettende Hand zu reichen, bis Gott wieder seine Halme reifen ließ zu seiner gesegneten Ernte.

G.

F. St.

Lothales.

Jahresbericht über die ambulatorische Kinder-Heil-Anstalt.

Der Unterzeichnete hat am 1. April v. J. die Leitung oben benannter Anstalt übernommen.

Der Bestand an diesem Tage betrug 20 Kranke.

Die Zahl der von da ab bis zum 31. März d. J. aufgenommenen unentgeltlich versorgten und mit freier Arznei versehenen Kranken Kinder betrug 500.

Mit dem Bestande wurden demnach 520 Kinder behandelt.

Von diesen 520 Kindern wurden:

a. geheilt entlassen	336
b. gebessert entlassen	46
c. es entzogen sich der Behandlung oder wurden andern Anstalten übergeben	21
d. es starben	85
Summa	488

e. es blieben in Behandlung 12

Es starben demnach von 100 Aufgenommenen 17. Unter den 85 Gestorbenen befanden sich 48 — also mehr als die Hälfte, die das 1. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten, und von diesen gehörten 19, also fast die Hälfte der im 1. Lebensjahr Verstorbenen, der Klasse der unehelichen Kostkinder an.

Das Vertrauen des hilfsbedürftigen Publikums zu unserer Anstalt wächst mit jedem Tage — seit dem 1. April d. J. sind bereits 125 Kinder aufgenommen worden — und so werden wir in Ermangelung zureichender Mittel den Ansprüchen, die an uns gemacht werden, bald nicht mehr genügen können.

Es möchte daher der mildthätige Sinn unserer Einwohnerschaft auch unserer Anstalt sich zuwenden und uns in den Stand setzen, zu jeder Zeit und überall da Hilfe zu leisten, wie und wo immer dieselbe von uns gefordert wird.

Der Schatzmeister der Anstalt, Herr Stadtrath Frank, Blücherplatz Nr. 10, ist jederzeit bereit, Beiträge, so gering auch diese sein mögen, entgegen zu nehmen.

Schließlich ist es uns eine angenehme Pflicht, mit aufrichtigem Danke hier zu erwähnen, daß von der Königin Majestät bei Ihrer jüngsten Anwesenheit in unserer Stadt auch unsere Anstalt mit einer Summe von 50 Rthlr. und von den Herrn Kuratoren der Kommerzienrath Frankel'schen Masse mit 150 Rthlr. bedacht worden ist.

Breslau, im Mai 1847.

Dr. Langendorff.

Breslau den 29. Mai. Heute Mittag, bald nach 12 Uhr, verkündeten die Thurmssignale ein Feuer vor dem Oberthor. Es war in der Scheune der Chudallaschen Besizung Matthiasstraße Nr. 36, unweit der Hundsfelder Barriere, ausgebrochen, hatte das Wohnhaus ergriffen, und durch das Flugfeuer auch eine Scheune der Fuhrmann'schen Besizung (Matthiasstraße Nr. 35) ergriffen und in kurzer Zeit in Asche gelegt. Die Entstehung ist noch nicht ermittelt.

*) Derselbe Fall kam unlängst in Wien bei dem Gastspiele des Fräulein Lind vor.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Todtenliste.

Vom 15. bis 22. Mai 1847 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 53 Pers.; (31 männl. 22 weibl.). Darunter sind todtgeboren 1; unter 1 Jahr 9 von 1 — 5 Jahren 6; von 5 — 10 Jahren 0; von 10 — 20 Jahren 1; von 20 — 30 Jahren 3; von 30 — 40 Jahren 9; von 40 — 50 Jahren 2; von 50 — 60 Jahren 10; von 60 bis 70 Jahren 8; von 70 — 80 Jahren 2; von 80 — 90 Jahren 2, von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital	5
In dem Hospital der Elisabethinerinnen ..	1
In dem Hospital der Barmberg. Brüder ..	2
In der Gefangen-Kranken-Anstalt	0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hilfe	0

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J. M. F.
15.	d. Schneiderges. E. Groß T.	ev.	Krämpfe	2 7
18.	d. Klempner Hirschfelder T.	—	Todtgeboren	—
	d. Rutscher M. Peter T.	kath.	Lungenschwindsucht	32
	Kattundrucker F. Hattenberg	kath.	Unterleibstypus	31
21.	1 unehl. S.	ev.	Selbstmord	8
	d. Maurer G. Kaste S.	kath.	Krämpfe	1 14
	Bedientenwittw. L. Wegert	ev.	Brustkrebs	54
	Partikulier M. Schlesinger	jüd.	Gehirnlähmung	65
	d. Erbfaß A. Pechel	ev.	Stichfluß	1 14
	Dienstmädchen J. Großer	kath.	Lungenschwindsucht	21
	Zimmergeselle G. Jonas	ev.	Lungenschwindsucht	58
	d. Kaufmann D. Pulvermacher Fr.	jüd.	Schleimhindsucht	38 11
	d. Schuhmacher B. Jungnickel T.	ev.	Zebrfieber	23 4
	Schulrektormw. Ch. Schilte	kath.	Entkräftung	70 9
	Schuhmacher Th. André	ev.	Lungenschwindsucht	56
	Tagarb. S. Kinkler	ev.	Wassersucht	59
	Dellschlagerwittw. A. Spur	ev.	Brechdurchfall	83
22.	d. Gräbner G. Schaffe S.	ev.	Abzehrung	1 6
	d. Tagarb. Heinrich T.	chr.	Schwäche	1

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J. M. F.
22.	d. Aktuar G. Pettin S.	chr.	Lungenschlag	1 6
	Tagarb. A. Rieck	ev.	Lungenschwindsucht	55
	d. Tagarb. G. Kalette Fr.	kath.	Lungenschwindsucht	51
	Pflanzgärtner F. Wiche	ev.	Altersschwäche	80 4
	Tagarb. Wittw. G. Hartig	ev.	Wassersucht	63
	d. Partikulier v. Puttkammer T.	ev.	Blasenkrampf	— 6
	1 unehl. S.	kath.	Abzehrung	2
	d. Zimmerges. Kordiser S.	ung.	Schlagfluß	— 1
23.	d. Kreisphysikus W. Hoffmann T.	ev.	Abzehrung	30 9
	d. Kaufmann A. Pohl Fr.	ev.	Lungenlähmung	44 3 15
	Bandmacher G. Sühmgen	ev.	Lungenlähmung	38
	d. Kellner F. Weigt S.	kath.	Krämpfe	1 14
	Partikulier S. Kreifohn	jüd.	Schlag	69
24.	d. Böttcher J. Kochmann S.	ev.	Abzehrung	1 6
	Partikulier J. Gorthner	jüd.	Altersschwäche	79
	Goldarbeiter S. Mittmann	ev.	Lungenlähmung	60 9
	Dienstmädchen J. Leschinsky	kath.	gastr. nerv. Fieber	21
	d. Tagarb. A. Kassubeck S.	kath.	Krämpfe	5
	Ziegelfeldermwittw. A. Kreide	ev.	Mutterkrebs	65
	Kutscher Ch. Gortmann	ev.	Unterleibsteilen	60
	Schuhmacher J. Scharf	ev.	Stichfluß	50
	d. Tagarb. B. Suchan S.	kath.	Zebrfieber	40 2
	d. Maurermeister G. Saueremann Fr.	ev.	Schwindsucht	39
25.	Angerhäuser G. Fiege	ev.	Schlagfluß	68
	Kaufmann L. Wietz	ev.	Brustleiden	36 9
	d. Tagarb. J. Glas Fr.	kath.	Lungenentzündung	52
	d. Tagarb. Müller S.	—	Todtgeboren	—
	Maurer G. Abend	ev.	Lungenschwindsucht	61
26.	Ober-Organist F. Köhler	ev.	Lungenentzündung	47
	d. Dr. phil. G. Behnisch S.	chr.	Lungenleiden	2 1 14
	Instrumentmacher G. F. Koch	kath.	Unterleibsteilen	56
	d. Schuhmacher G. A. Schöbel S.	ev.	Gehirntuberkel	1
27.	Kinderswärtin G. Heiber	kath.	Altersschwäche	67
	D. L. G. Affessor H. Ludewig	ev.	Muskelvereiterung	32
	Ein unbekannter männl. Leichnam	—	—	c. 35
28.	Wirthschafterin J. v. Drögeka	kath.	Ersmordet	61

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriele:

- 1) Gräulein Anna Blum,
- 2) Herr Zimmergesell Just,
- 3) = Bibliotheksekretair Müller,
- 4) = Oberlandesgerichtsassessor Kunzel,
- 5) Hochwohlb. D. L. G. Salarientasse,
- 6) Charlotte Kern,
- 7) Herr Emil Reimann,
- 8) = Schuhmachermeister M. Sachs,
- 9) = Schneidergesell Adolph Adam,
- 10) = Fellen,

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 20. Mai 1847.

Stadt-Post-Expedition.

Theater: Repertoire.

Am Freitag den 1. Juni, bei um die Hälfte erhöhten Preisen: „Uriel Acosta.“ Trauerspiel in 5 Akten von Karl Gutzkow, Uriel Acosta, Herr Emil Devrient zum letzten Male.

Zwei neue in Mahagoni tafelförmige
Kortepianos, welche für Schuld angenommen sind, stehen billig zum Verkauf.
Schmiedebrücke Nr. 47,
2 Stiegen.

Zur geneigten Beachtung.

Neue Billards, welche modern und dauerhaft gearbeitet sind, als auch einige schon gebrauchte, so wie ein Stern Billard empfiehlt Unterzeichneter zum Verkauf. Auch werden stets von mir auf vorangegangene Bestellung neue Billards, als auch jede Reparaturen an denselben übernommen und schnell ausgeführt.

Auch lade ich alle Freunde des edlen Billardspiels zum Spiel auf meinem aufgestellten Billard ergebenst ein.

Rehner, Billardbauer.

Ring Nr. 15.

Ein Buchhalter

wünscht seine Mußstunden der Buchführung bei einem der hiesigen Herren Professionisten oder Geschäfttreibenden gegen ein billiges Honorar zu widmen, und Herr Sekretair Launer, Klosterstraße Nr. 6 ist bereit, nähere Auskunft zu erteilen.

Vermischte Anzeigen.

Zu verkaufen

sind billige Hamburger Mahagoni-Stühle
Stockgasse Nr. 20, im gelben Hirsch.
Verwitt. Tischlermeister Rüd.

Das Obst,

von mehr als 400 Bäumen ist zu verpacken
Sandthor, Sternengasse Nr. 6.

Zwei Hobelbänke,

mit vollständigen Zugrähmen nebst anderem
Tischler-Handwerkzeuge stehen zum Verkauf
Kleine Groschengasse Nr. 12,
im weißen Hof links im ersten Gebäude.

Das neue Modewaaren-Lager

von

J. Ringo,

Schweidnitzer-Straße Nr. 5, „im goldenen Löwen.“

empfehlen eine große Auswahl konstanter Seidenzeuge, schwarze Mailänder Taffete, Batiste, Balzarins, die feinsten Schallt Roben von 2 Rthlr. ab das Kleid, franz. Umhängelächer in gewürkt und gedruckt, ein sehr großes Lager echtfarbiger Rattune, von 1 Rthlr. ab das Kleid, Bastards, Piques, Damaste und alle Sorten Futterzeuge.

Ferner für Herren: Die neuesten seidenen Moiree, Piques und wollene Westen, schwarz und buntseidene Halsstücker, Shawls und Schlipse, echt ostindisch seidenen Taschentücher, Chemisette, Kragen und Manchetten, und verspricht bei prompter und reeller Bedienung die billigsten Preise.

Chinesische Tuschtinte

in 1/2 und 1/4 Quart Preuß. Flaschen, wird, ohne alles Vepreisen, zur gefälligen Prüfung empfohlen, eben so
Gnadenfreier J. Papresche Pfeffermünzküchel in versiegelten Schachteln und

Dresdner Chocoladen von Jordan und Timäus.
Zunkernstraße Nr. 5, im Comptoir.

Verschiedene Damenkleider

sind, um damit zu räumen, unter dem Kostenpreise zu haben Schmiedebrücke Nr. 51, im weißen Hause 2 Treppen.

Creas-Handgarn-Leinwand

in reiner Naturbleiche, streng nach Angabe, empfiehlt, alle Korbhubeleien vermeidend, die Niederlage in alleiniger Handgarn-Leinwand, Zunkernstraße Nr. 5, im Comptoir.

Volle Leucoypflanzen

sind täglich Nachmittags zu haben

Sternengasse Nr. 5,
vor dem Sandthor.